

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1913)
Heft: 7-8

Rubrik: Pazifistische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pazifistische Rundschau.

Mit Freude wird jedermann unter uns die Nachricht begrüsst haben, dass eine Gruppe schweizerischer Nationalräte aller Parteien die Anregung des bekannten süddeutschen Reichstagsabgeordneten Dr. L. Frank aufnahm und unter Mitwirkung des Internationalen Friedensbureaus die Mitglieder der französischen Deputiertenkammer und des Deutschen Reichstages zu einer deutsch-französischen Parlamentarierkonferenz nach Bern einlud. Zwar wird diese kaum das gesteckte Ziel — die Vertagung der riesigen Rüstungsforderungen der Regierungen beider Länder — erreichen. Allein, eine solche offene und vorurteilsfreie Aussprache kann in jedem Fall nur Gutes wirken. Das freisinnige „Berliner Tageblatt“ rechnet sogar mit einem Stillstand der Rüstungen in Frankreich und Deutschland für die nächsten zehn Jahre!! Wenn ich auch meine Erwartungen über die Erfolge dieser Zusammenkunft nicht derart hoch zu spannen vermag, so wage ich immerhin zu hoffen, sie werde zum mindesten das grosse Werk der Verständigung und Versöhnung der Völker zu beiden Seiten der Vogesen um einen tüchtigen Schritt vorwärts der endlichen Verwirklichung entgegenführen. Wir wollen dies hoffen und wünschen, die heute — am 20. April — in unserer Bundesstadt Bern zusammentretenden Parlamentarier Frankreichs und Deutschlands möchten Mittel und Wege finden, um das für ihre Vaterländer wie für ganz Europa gleich verderbliche Misstrauen zwischen unsern beiden grossen Nachbarn zu beseitigen und damit zugleich auch eine Hauptursache der fortwährenden Rüstungssteigerungen.

* * *

Wohin das Wettrüsten schliesslich führen muss, ist jedem Pazifisten genügsam klar. Etwas eigentümlich nimmt es sich aus, wenn ein Erzberger (der bekannte Zentrumsführer) im Reichstage erklärt, wenn es so weiter gehe mit dem Rüsten, dann werde der Tag kommen, wo man sage: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende“, und im gleichen Atemzuge die Milliardenforderung der deutschen Regierung zur Annahme empfiehlt! Wo bleibt da die Logik? Erzbergers Fraktionsgenosse, der bayrische Generalmajor (!) Haessler, hat dagegen eine wahre Abrüstungsrede gehalten und — wenn auch nicht expressis verbis — geradezu die Einführung der Miliz nach schweizerischem Vorbild verlangt. Eine solche Forderung eines deutschen Generalmajors dürfte trotz Ben Akiba für den Reichstag etwas Nochniedagewesenes sein. Ihre Verwirklichung wird indes wohl noch etwas auf sich warten lassen.

* * *

Bei der Begründung der ungeheuren Rüstungsvorlage hat der Reichskanzler es nicht unterlassen können, in möglichst schauerlichen Farben den Teufel an die Wand zu malen und den Panslawismus in Russland und den Chauvinismus in Frankreich verantwortlich zu machen für die gewaltigen neuen Militärlasten. (Von den Kriegs- und Rüstungsfanatikern im eigenen Land schwieg er wohlweislich!) Die Ironie des Schicksals wollte es, dass ungefähr zur gleichen Zeit der deutsche Luftkreuzer Z. IV. in Lunéville landete und von den Franzosen mit unerwarteter Zuvorkommenheit aufgenommen und nach eintägigem Aufenthalt wieder ohne weiteres freigelassen wurde. Und die Ironie des Schicksals wollte es auch, dass die russische Regierung unter Androhung der schärfsten Massregeln alle Kundgebungen von der Art, wie sie der deutsche Reichskanzler erwähnte, verbot

und so den fanatischen Ueberpatrioten und den andern feinen Herren, die solche Rummel inszenieren, um dabei im Trüben zu fischen, ihr verderbliches Handwerk gründlich legte. — Das sind allerdings zwei höchst fatale Ereignisse für Bethmann-Hollweg, der sich so seiner zügigsten Argumente für seine übertriebenen Forderungen mit einem Schlag beraubt sieht. Vielleicht kommen ihm die Alldeutschen und die übrigen Rüstungsfanatiker vom Wehr- und Flottenverein mitsamt den Vertretern der „schweren“ Industrie zu Hilfe — oder vielleicht bietet ihm gar die Konferenz in Bern die Gelegenheit zu einem „ehrenvollen“ Rückzug seiner Forderungen? Wir wünschen dieses!

* * *

Dass auch die kleinern Staaten das denkbar grösste Interesse an einem Rüstungsstillstand hätten, wird wohl niemand bestreiten. Die Rückwirkungen auf diese Länder sind allbekannt: Immer grössere Forderungen der Militaristen, die nur allzu leichtgläubigen Ohren ihre Rüstungsbotschaft verkünden. Dies bedeutet für die Schweiz, schreiben die katholischen „Neuen Zürcher Nachrichten“, „Erhöhung ihrer Militärkredite, weitere Einbusse an einheimischer Erwerbskraft, weitere Verstärkung der Vorzugsstellung der Ausländer und in letzter Linie noch höhere Zölle, vielleicht auch eine Kriegsteuer nach deutschem Muster. Das ist die wenig erfreuliche Perspektive, die angesichts der neuen Rüstungen in Deutschland und Frankreich für die Schweiz sich auftut“. Und sie schliessen ihre Betrachtungen mit der Schlussfolgerung, dass die stetigen Militärforderungen für die Schweiz „zu einer Politik des Verblutens werden könne“. Und die freisinnige „Neue Zürcher Zeitung“ erklärte sogar (am 10. März), der neue europäische Rüstungstaumel sei bedauerlich, fast verrückt. Und am 11. März spricht sie die Hoffnung aus, „dass eines Tages der ungeheuerliche Militarismus der europäischen Kulturwelt vielleicht doch an der eigenen Unersättlichkeit erstickte, bevor er bis auf die Knochen die dummen Völker zermalmte hat“. Ich führe diese Aeusserungen der beiden bekannten Blätter hier deshalb an, weil sie ein Zeichen dafür sind, dass auch auf den Redaktionen dieser Presse — ganz ausnahmsweise allerdings — man etwelches Verständnis zu haben scheint für die Forderungen der Pazifisten. Sonst allerdings gebärden sie sich, der Ausdruck sei mir gestattet, als durch und durch „militärfromm“. Wenn es ihnen in den Kram passt, und das ist die Regel, da schlagen sie, unbekümmert um die (oben wieder-gegebene) bessere Einsicht, kräftig die Werbetrommel für die Erhöhung unserer Rüstungen, man denke nur an die Militäraviatik und die jüngst verlangte Neubewaffnung unserer Kavallerie u. s. w. Und das alles, obschon sie selbst erklären, das sei „verrückt“, sei für unser Land „eine Politik des Verblutens“. Wo bleibt da die Logik und die Konsequenz? Wenn nach Ansicht der beidseitigen Kriegsminister (Herr Churchill machte bekanntlich sogar kürzlich den Vorschlag von „Rüstungsferien“!) ein Rüstungsstillstand sowohl für England wie Deutschland möglich sein soll, sollte, denke ich, das nämliche auch für unsere neutrale Schweiz möglich sein. Es ist meines Erachtens eine nicht unbedenkliche Maxime von uns Pazifisten, dass wir glauben, selbst ein blosser Stillstand im Rüsten könne erst dann erfolgen, wenn sich die Staaten zu einer Föderation zusammengeschlossen hätten. Wenn dies für jemand nicht gilt, dann für die neutralen Kleinstaaten, deren Heere nur zur Landesverteidigung und nicht zur Durchdrückung politischer Pläne dienen. Denn es ist von vorneherein

ausgeschlossen, dass die europäischen Kleinstaaten dem Rüstungswettrennen der Grossmächte auch nur entfernt folgen können. Welche Erleichterung aber eine Rüstungsbeschränkung, z. B. wie es der bernische Regierungsrat und Nationalrat Gustav Müller vorschlug, für die Bundesfinanzen und überhaupt für das ganze Schweizervolk bedeuten würde, braucht nicht erst lang und breit ausgeführt zu werden. Ein gewaltiger Anstoss zu einer solchen meines Erachtens wahrhaft patriotischen Tat wäre es, wenn, wie das „Berliner Tageblatt“ hofft, Deutschland und Frankreich für die nächsten Jahre mit dem heutigen Stande der militärischen Kräfteverhältnisse sich begnügen würden. Aus diesem Grunde wird man es verstehen, wenn man in der Schweiz den deutsch-französischen Verhandlungen in Bern mit der grössten Spannung entgegenblickt und hofft und wünscht, sie möchten den erwarteten Erfolg haben, der, wie für ganz Europa überhaupt, so für die Schweiz im besonderen unter Umständen von den tiefgreifendsten und erfreulichsten Folgeerscheinungen begleitet sein würde. *K. W. Schulthess.*

Die Friedensidee im alten Testament.

(Eine Skizze von Hermann Cohn, Basel.)

Von den Gegnern unserer Bewegung vernimmt man oft die Behauptung, dass auch in der Bibel der Krieg verherrlicht, ja sogar direkt geboten werde. Wenn wir jedoch die Bibel mit Aufmerksamkeit lesen, finden wir, dass diese Behauptung unrichtig ist und dass in der Bibel der Krieg mit all seinen Greueln verpönt ist und dass sämtlichen heiligen Schriften der Friede als Ideal vorschwebt. Wohl ist es wahr, dass den Israeliten in der Bibel der Kampf gegen die heidnischen Völker vorgeschrieben wird; aber aus vielen Berichten des alten Testaments entnehmen wir, dass bei den kanaanitischen Völkern, gegen welche die Bibel den Krieg den Israeliten zur Pflicht macht, Unsittlichkeit, Rauben und Morden, sowie die niedrigsten Verbrechen an der Tagesordnung standen. Wie grausam und unmenschlich nun aber auch jene Völker waren, so durfte doch nicht mit ihnen gekämpft werden, wenn sie sich zu bessern versprochen.

Hierüber finden wir höchst bedeutsame Stellen im Buche Josua und dessen Midraschim. Dort wird ausdrücklich erzählt, dass Josua, der Heerführer des jüdischen Volkes, drei Botschaften den Völkern Kanaans übersandte, bevor er den Krieg gegen sie eröffnete. Er liess ihnen sagen: Wer fliehen will, möge fliehen, wer Frieden schliessen will, möge Frieden schliessen, wer Krieg führen will, möge gegen uns kämpfen. Wir sehen also hieraus, und dies kann nicht genügend beachtet werden, dass man zuerst den Frieden anbieten musste, bevor man den Krieg begann. Es wurde von den Völkern nichts weiter verlangt, als dass sie die allerwichtigsten Regeln von Recht und Gerechtigkeit üben sollten. Es handelte sich also wesentlich um Kulturkriege.

Nun könnte aber vielleicht der eine oder andere entgegen, dass unter der Flagge Kulturkriege im finstern Mittelalter die schrecklichsten Greueln und Ungerechtigkeiten verübt wurden und dass sogar in unsern heutigen Tagen die Italiener sich nicht gescheut haben, den Raubkrieg von Tripolis unter die Fahne der Kultur und Zivilisation zu stellen, ja dass sogar der Balkanbund nicht zurückgeschreckt ist, den entsetzlichen Eroberungskrieg gegen die Türkei unter der Flagge eines Kulturkrieges zu führen. Dem muss aber entgegengetreten werden, dass bei dem Kriege gegen die Kanaaniter von diesen nicht verlangt wurde, dass sie sich zum alten Testament bekennen sollten, sondern

einzig und allein, dass sie Menschen werden sollten, welche verdienen, Menschen genannt zu werden.

Nichts widerspricht der Bibel mehr als Grausamkeit, finden wir doch im alten Testament den Befehl, dass man unter keinen Umständen eine Stadt aushungern oder ausdurstet lassen darf. Mit dem Begriff des Helden ist bei uns stets der Gedanke verknüpft an einen Mann, der von seiner Tüchtigkeit im Kampfe mit dem Nebenmenschen Beweise erbracht hat. Eine ganz andere Vorstellung aber hat die Bibel, hatten die alten jüdischen Weisen vom Helden. Wer ist ein Held? fragen sie, und geben darauf nicht die Antwort, wer Städte bezwingt, wer raubt und mordet, sondern der ist ein wahrer Held, der seine Neigung zum Streite in sich selbst nieder kämpft.

Wahrlich, wenn das der Geist der Bibel ist, haben alle, die in ihr das „Buch der Bücher“ sehen, Grund, sich der Friedensbewegung mit Liebe und Begeisterung anzuschliessen und sie mit ganzer Kraft zu fördern.

Rüstungen und kein Ende!

Der Kriegswahnsinn feiert Orgien. Drohend schwingt das furchtbare Gespenst seine Fackel, und die Gefahr eines Weltbrandes rückt immer näher. Es ist haarsträubend — unfasslich —! wohin man sich auch wendet, überall Kriegsgeschrei und Vorbereitungen zum Kriege — der kleinste Staat verlangt lärmend nach Vergrösserung seiner Militärmacht und dazu die Friedensbeteuerungen von allen Seiten! Was geht vor? Ist die ganze Menschheit toll geworden? Dem Kriegswahnsinn hat sich der Verfolgungswahnsinn angeschlossen und allenthalben herrscht eine Blut- und Eisenstimmung, die geradezu himmelschreiend ist. — Regierungen und Presse haben sich verschworen, das kleinste Wörtchen aus ihrem Sprachschatz auszumerzen, das noch eine Spur von Mitgefühl verraten könnte — ja, meine Herren, nur immer fein sachlich-diplomatisch, d. h. hart und unmenschlich! — Wie lange soll der Hexentanz noch dauern? Wie lange werden die Völker noch dem Rüstungswahnsinn ruhig zusehen? Zweifeln sie noch, sehen sie die Gefahren nicht, das Kulturfeindliche dieser ganzen Bewegung? Kennt ihre Herdentugend, ihre Schafsgeduld keine Grenzen? Das, was die Völker hauptsächlich am Sehen hindert, ist die Methode, das scheinbar Logische in der Rechnung ihrer Feinde — es hat sich ja auch alles verbunden, um die tonangebende Mehrheit zu unterstützen — die ganze sogenannte praktische Lebensauffassung der Menschen unter Ausschaltung höherer Lebensgüter als Liebe, Mitgefühl u. s. w. im täglichen Verkehr und ihre übertriebene Hochachtung für jede robuste Tugend vulgo Härte. Alles das macht es den Regierungen leicht, bei den Völkern Verständnis und Zustimmung zu finden für ihre Blut- und Eisenpolitik! — Sie lassen daher auch kein Mittel unversucht, um diesen natürlichen (?) Hang der Menschen zu vertiefen und zu verbreiten; denn sie wissen, dass eine Menschheit, die ihr Heil im Materialismus sieht, und edle Güter gering achtet, ihnen mit „Gut und Blut“ angehören muss. — Nicht alle, und das ist unser Trost; nicht alle liegen im Staub vor Macht und Reichtum, nicht alle sind blind, sie sehen die drohende Gefahr, nicht alle sind taub, sie hören das grollende Nahen der Vergeltung, und es ist die Pflicht dieser Sehenden, dieser Hörenden, ihre warnende Stimme zu erheben und den Verblendeten, Irgeleiteten zuzurufen: Besinnet euch, kehrt um, ehe es zu spät ist, ehe der Rand des Abgrundes erreicht ist!

W. Kohl.